
Fragen nach dem Wie

Im Frühling 2018 erreichte mich eine Anfrage: «Gerne möchten wir Sie als Experten zu einem Workshop an der Universität St. Gallen zum Thema «Förderung des Konsums nachhaltiger Schokolade in der Schweiz» einladen.»¹ Es gehe beim Workshop im Rahmen einer Masterveranstaltung darum, mit verschiedenen Experten² «die Relevanz von nachhaltigem Schokoladenkonsum» zu diskutieren. Als ich mich daraufhin für die Einladung bedankte und mich bereit erklärte, an der Diskussionsrunde teilzunehmen, fühlte ich mich – um möglichen Irrtümern vorzubeugen – veranlasst, kurz zu erläutern, welche «Expertise» von mir als empirisch arbeitender Kulturwissenschaftlerin zu erwarten sei. Ich schrieb, dass sich meine Forschung durchaus mit Relevanzfragen beschäftige, dies aber nicht im ökonomischen Sinne, sondern auf einer individuellen und gesellschaftlichen Bedeutungsebene. Noch am selben Tag wurde die Einladung mit der Begründung zurückgezogen, dass eine solche «kulturwissenschaftliche Perspektive nicht im Fokus der Veranstaltung»³ stehe.

Diese Mailkorrespondenz, die ich mit einem Augenzwinkern an den Anfang meiner Dissertation setze, bringt einige Abhängigkeiten zwischen meinem Forschungsgegenstand «alltägliche Konsumethiken» und der «Wissenschaft» zum Vorschein: Erstens tritt ein gesellschaftliches Verlangen nach Messbarkeit und Bewertbarkeit zutage. Der Einbezug von wissenschaftlicher Expertise folgt bestimmten Ansprüchen: Mittels Forschung sollen Konsum- und

1 Die Auszüge stammen aus einer Mailkorrespondenz vom 28. und 29. März 2018. Geführt wurde sie mit einer Organisatorin des Workshops «Förderung des Konsums nachhaltiger Schokolade in der Schweiz». Dieser Workshop fand am 19. 4. 2018 an der HSG – ohne mein Beisein – statt.

2 In dieser Arbeit beschränke ich mich der Lesefreundlichkeit und Sprachökonomie zuliebe auf die Nennung von männlichen Formen, ausdrücklich sind Frauen dabei stets mitgemeint.

3 Mailkorrespondenz vom 28. und 29. März 2018, vgl. Anm. 1.

Produktionspraktiken als positiv oder negativ hinsichtlich Variablen bewertet werden, zum Beispiel als ökonomisch rentabel oder unrentabel, als ökologisch sinnvoll oder nicht sinnvoll, als sozial nachhaltig oder eben nicht nachhaltig, als gesundheitsschädigend oder -fördernd, als wirkungsvoll, relevant oder irrelevant. Es interessieren wissenschaftliche Daten, die Produktion und Konsum in Bezug auf einen oder mehrere dieser Faktoren bewerten. Die «Relevanz von nachhaltigem Schokoladenkonsum»⁴ soll mittels ökonomischer oder ökologischer Faktoren gemäss «Nachhaltigkeit»⁵ gemessen (und dem Titel nach auch gefördert) werden. Denn – und dies ist die zweite Korrelation – aus solcher wissenschaftlicher Bewertbarkeit beziehen ethische Konsumpraktiken im Umkehrschluss ihre Legitimation. Während meiner Forschungstätigkeit zeigte sich, dass wissenschaftliche Beweise und Bewertungen (meist aus Studien) einen Nährboden für alltägliche Konsumethiken bilden. So wurde ich während der Arbeit an meiner Dissertation immer wieder danach gefragt, ob denn diese oder jene Konsumhandlung «wirklich etwas bringe». Wenn ich daraufhin antwortete, dass ich weniger daran, sondern an der alltäglichen Funktion von ethischem Konsum interessiert sei, liess das Interesse nach.⁶ Hier wird eine dritte Korrelation zwischen Wissenschaft und Forschungsgegenstand ersichtlich: die implizite Erwartung aus dem Feld, dass ich als Wissenschaftlerin «das Ganze» im Blick haben sollte. Denn nur so könnten – um beim Schokoladenkonsum zu bleiben – «Fragen der Relevanz» beantwortet werden. Ein mikroanalytischer qualitativer Forschungsansatz findet wenig Anerkennung und wird oft aus Diskussionen ausgeschlossen.

Ohne diese kleine Einladungs- bzw. Ausladungsanekdote überzuinterpretieren, möchte ich neben diesen Wechselbeziehungen, die in der vorliegenden Arbeit immer wieder Thema sein werden und den Forschungsprozess begleiten, darauf verweisen, dass ich meine Forschung – abgesehen von einigen fachinternen Diskussionsrunden – meist aus einer verteidigenden Position begründet habe.⁷ Es ist daher mein Anliegen, hier nicht aus einer vermeintlich defizitären Position zu argumentieren, sondern zu zeigen, was eine empirisch arbeitende kulturwissenschaftliche Forschung leisten kann: In dieser Arbeit geht es darum, *Alltägliches* zu hinterfragen, in seinen Kontexten zu analysieren, zu deuten und zu interpretieren. Der Titel dieses Kapitels, *Fragen nach*

4 Mailkorrespondenz vom 28. und 29. März 2018, vgl. Anm. 1.

5 Ich verweise hier auf die wissenschaftlichen Debatten zum Nachhaltigkeitsbegriff, ohne dabei für diese Arbeit den Terminus theoretisieren zu wollen. Vgl. Grober 2013; Mitschele, Scharff 2013.

6 Dies habe ich, wie oben geschildert, auch bei der Anfrage der HSG getan.

7 So machte ich die Verantwortlichen der HSG darauf aufmerksam – und hier ist auch die Reflexion dieser eigenen Degradierung angebracht –, dass ich eben nicht dies oder jenes mache, sondern das und das.

dem *Wie*, ist dabei Programm: In der qualitativen Forschung interessiert nicht das *Wieviel* und auch nicht das *Wie* im Sinne einer Bewertung (wie gesund ist XY?, oder: wie umweltfreundlich ist XY?), sondern das *Wie* im Sinne dichter Beschreibung: *Wie* machen Menschen das, was sie machen, und welche Bedeutungen messen sie diesem *Machen* zu?

In der Einleitung wird das *Wie* erläutert. 1. Den Auftakt bildet eine thematische Hinführung. In dieser wird die Fragestellung der Studie dargelegt, und es werden mittels Begriffserklärungen bestehende Konzepte aufgegriffen, die zur Konstituierung des Feldes beitragen. Auch wird der Forschungsstand skizziert und die Arbeit im wissenschaftlichen Diskurs verortet. 2. Anschließend folgen methodische und methodologische Ausführungen zur Datenerhebung und -auswertung. In diesem Teil werden die Erhebungsmethoden, das Interviewsampling und das Quellenkorpus vorgestellt. Das objektbezogene Interview sowie dessen narrationsanalytische Auswertung bilden dabei die Schwerpunkte. 3. Den Abschluss der Einleitung bilden Erläuterungen zu den Zugängen, die den Forschungsgegenstand *ethischer Konsum* zu erhellen ermöglichen, und eine Vorschau auf die einzelnen Kapitel.

Hinführung: *Wie konsumieren?*

Weshalb widmet sich eine kulturwissenschaftliche Arbeit dem Thema Konsum? Weshalb überlässt sie dieses Feld nicht den Ökonomen, Wirtschaftspsychologen, Historikern und anderen einschlägig dazu publizierenden Disziplinen? Die Antwort darauf ist einfach: Weil Konsum ultimativ *alltäglich* ist. Konsumieren ist eine Kulturtechnik, die uns alle betrifft, sie findet in modernen komplexen Gesellschaften in all unseren Alltags statt: Morgens warm duschen, rein in die neu gekaufte Winterjacke, kurz ein Fahrbahnticket per App lösen, mit der Strassenbahn zur Arbeit, unterwegs einen Kaffee to go trinken, im Büro das Licht anschalten, die Heizung hochdrehen, das Ladekabel in die Steckdose stecken, den Computer hochfahren, Telefonate führen, Bücher online bestellen, über Mittag ins Yoga und danach eine warme Suppe – und schon wurde den ganzen Vormittag über konsumiert.

Was, wo, wann und vor allem wie konsumiert wird und wie dieser Konsum gedeutet, begründet und erfahren wird, interessiert aus alltagswissenschaftlicher Perspektive.⁸ Konsum wird in der vorliegenden Arbeit weder positiv noch negativ bewertet, sondern weit gedacht: Konsum als Erwerb, als Ver-

8 Zu einer Standortbestimmung der (empirisch)kulturwissenschaftlichen Konsumforschung vgl. Ege 2019, 77–102.

wendung, als Nutzung und Gebrauch von Gütern und Dienstleistungen,⁹ die bestimmte Sinn- und Bedeutungszuschreibungen erfahren. Es wird davon ausgegangen, dass Konsum nie kontextfrei geschieht, sondern von Vorstellungs-, Werte- und Normhorizonten symbolisch gerahmt und mit Handlungs- und Deutungsroutinen hinterlegt ist.¹⁰ Dabei ist weder die Vorstellung einer «totalen Konsumentenfreiheit» noch die einer «totalen Verbrauchermanipulation» zielführend.¹¹ Vielmehr steht Konsum immer in einer Wechselwirkung und zuweilen auch in einem Spannungsverhältnis zwischen Konsumtion und Produktion.¹² Konsum in seiner Alltäglichkeit ist immer auch Ergebnis von Akkulturationsprozessen. Die Umgebung, in der er statthat, nimmt Einfluss auf seine Ausprägungen, und umgekehrt wirkt Konsum an der Schaffung lokaler Spezifika mit.¹³

Das im Titel gesetzte *Wie konsumieren?* bezieht sich somit nicht nur auf das Forschungsprogramm dieser Arbeit, sondern auch auf die in den letzten Jahrzehnten rund um die Fragen, wie und was denn überhaupt konsumiert werden *darf*, kreisenden gesellschaftlichen Debatten.¹⁴ Dass diesen Fragen viel Gewicht beigemessen wird, zeigt sich beispielsweise an ihrer Konjunktur in populären Medien wie dokumentarischen Filmen, Ratgeberliteratur, journalistischen Beiträgen, TV-Debatten und Internetplattformen. In diesen medialen Rahmungen wird die Frage, wie nun *richtig*, *gut* oder eben *ethisch* zu konsumieren ist, immer wieder aufs Neue aufgegriffen und auf unterschiedlichste Weisen und anhand unterschiedlicher Faktoren ausgehandelt.

Ethischer Konsum ist überall da, wo diskursiv Fragen nach moralisch korrekten bzw. richtigen Konsumpraktiken erörtert werden. Schwieriger wird die Sache, wenn man auf Subjektebene den Forschungsgegenstand zu umkreisen versucht: Wo fängt nun *ethischer Konsum* als eigentliches Tun an, und wo hört er auf? Der Forschungsgegenstand *ethischer Konsum* fokussiert die Alltage der Akteure.¹⁵ Das heisst, die Studie fragt nicht – wie dies in medialen Rahmungen meist der Fall ist – nach globalen Wirkungen, Dynamiken oder Suffizienz,

9 Vgl. König 2013, 13. Der Autor führt weiter aus, dass «Konsum» vom lateinischen «consumere» stamme und somit für nutzen, verwenden, verbrauchen, verzehren, verprassen stehe. Vertiefte Ausführungen zu Wortgeschichte und Wortgebrauch von Konsum finden sich in Dominik Schrages *historischer Soziologie des Konsums*, vgl. Schrage 2009, 43–50.

10 Vgl. Hengartner 2014, 17.

11 König 2013, 18.

12 Vgl. ebd.

13 Vgl. ebd., 15.

14 Zur Veranschaulichung verschiedener Dimensionen dieses Paradigmenwechsels in Bezug auf die Ernährungsethik vgl. Hirschfelder, Wittmann 2015, 6.

15 Mit dem Akteursbegriff werden hier im weiten Sinne alle Handelnden gefasst. Diese bewegen sich zwar in gefestigten Strukturen, verfügen jedoch über individuelle reflexive Fähigkeiten, um routinierte Werte- und Deutungsschemata zu hinterfragen. Weiterführende Überlegungen zum

welche ethischen Konsum legitimieren, sondern danach, was Menschen denn eigentlich genau tun, wenn sie ethisch konsumieren, wie sie es in ihren Lebenswelten tun und welche Bedeutungen sie diesem Tun beimessen.

Fragestellung und Feld

Mit dieser Fokussierung auf die Akteursebene wurde bereits die allgemeine Stossrichtung dieser Arbeit umrissen. Sie nimmt Handelnde in ihren Alltagen in den Fokus und fragt: Wie funktioniert ethischer Konsum als alltäglich gelebte Praxis? Wie machen Menschen ethischen Konsum? Und wie sprechen sie darüber?

Aus diesen drei diese Untersuchung leitenden Fragen ergeben sich weiterführende Überlegungen zu unterschiedlichen Funktionsdimensionen: Welche Sinnstiftungskonzepte und Bedeutungen sind beim ethischen Konsum zentral? Welche Wissensfiguren liegen diesen Deutungen zugrunde? Wie wird mit diesem Wissen umgegangen und wie wird es von den Akteuren auf die eigenen Lebenswelten bezogen? Welche Materialität hat ethischer Konsum und welche Handlungsoptionen ergeben sich durch sie? Wie konstituieren sich Dinge, Praktiken und Subjekte gegenseitig? Was geschieht in Momenten des «Nichtgelingens»? Wie und mit welchen Absichten wird ethischer Konsum vermittelt? Wie wird er verbalisiert und erzählt? In welchen Narrativen konstituiert er sich?

Durch diese Fragestellungen können Wechselbeziehungen zwischen Wissensbeständen, praktischem Handeln, performativer Narration und Selbstdarstellung auf einer subjektzentrierten *alltäglichen* Ebene ausgeleuchtet werden. Dadurch gelingt eine Perspektive auf Konsumethiken, die sich von den oben dargelegten Forderungen nach wissenschaftlicher Bewertung sowie von den Nutzen-Wirkungs-Debatten, die zwischen «politische[r] Ohnmacht des Verbrauchers»¹⁶ und «Moralisierung der Märkte»¹⁷ pendeln, zu distanzieren vermag. Mit der Frage nach Funktionsdimensionen auf Subjektebene wird eine fruchtbare Neuausrichtung des Blickes auf den Forschungsgegenstand *ethischer Konsum* konzipiert.

An dieser Stelle gilt es noch zu klären, welche Feldkonzeption der Arbeit zugrunde liegt. Die Forschung wurde so entworfen, dass nicht eine bestimmte soziale Organisation oder bestimmte Lokalitäten das Feld bilden, sondern

Akteursbegriff bzw. seiner Nichtdefinition in Bourdieus Theorie der Praxis vgl. Bongaerts, 149–169 (Bongaerts bezieht sich dabei auf Bourdieu 1976).

16 Schelsky 1974. Zur Renaissance Schelskys in jüngeren Diskussionen vgl. Heidbrink, Schmidt, Ahaus 2011b, 11.

17 Stehr 2007.

ethischer Konsum selbst.¹⁸ Der Feldbegriff wird im Sinne des Soziologen und Sozialphilosophen Pierre Bourdieu in erster Linie als theoretische Grösse bzw. analytisches Konzept gedacht.¹⁹ Nicht die Akteure und ihre Zugehörigkeiten zu spezifischen sozialen Welten sind ausschlaggebend für die Konzeption des Feldes, sondern *ethischer Konsum* als Tun selbst. In dieser Arbeit wird ethischer Konsum als Praxisfeld begriffen, in dem sich spezifische Denk-, Wissens-, Ding-, Sprech-, Erzähl- und Handlungsschemata herausbilden. Diese Feldkonzeption erlaubt der Forschung einen offenen Zugang zu unterschiedlichen, alltäglich gelebten Facetten und Dimensionen von ethischem Konsum – immer verstanden als Tun der Akteure.

Die hier vorgenommene Konzipierung des Feldes als reines Praxisfeld mag überraschen, da gerade Bourdieu betont, dass Geschmack und Konsum langfristig immer auch an Klassenzugehörigkeit und soziale Positionen gebunden sind.²⁰ Diese Wechselseitigkeit zeigen auch mannigfache Studien zu Konsum- oder Esskulturen der Europäischen Ethnologie/Volkskunde.²¹ So machte beispielsweise der Sozialanthropologe Stefan Beck darauf aufmerksam, dass es in den USA vor allem die bürgerliche gebildete Mittelschicht ist, welche die Kompetenzen und Ressourcen mitbringt, um eine gewisse *Selbstaufklärung* im Lichte der Konsumverantwortung zu betreiben.²² Auch jüngere Forschungen werden von der berechtigten Frage geleitet, wer es sich denn überhaupt *leisten* kann, *ethisch* zu konsumieren.²³

Es ist davon auszugehen, dass das Praxisfeld des *ethischen Konsums* von Klassen- bzw. der Milieuzugehörigkeit (und den dahinterliegenden Kapitalstrukturen) geprägt ist.²⁴ Denn Konsum ist immer Distinktion und soziale Positionierung. Gewiss kann das erhobene empirische Material auf diese Weise gelesen werden, da diese Motive fortwährend durchdringen. Bourdieus Habitus- und Milieubegriffe finden in dieser Arbeit so auch immer wieder Verwendung, da sie zu (kultur)wissenschaftlichen Analysegrössen, wenn nicht sogar zu einem kulturwissenschaftlichen Duktus geworden sind. Konsum

18 Wenngleich die Forschung im Raum der deutschsprachigen Schweiz angesiedelt ist, prägen vor allem die gewählten Feldzugänge und die Weitervermittlung während der Feldforschung die Inhalte und Grenzen des Feldes. Siehe dazu das Kapitel *Datenerhebung: Wege ins und im Feld*.

19 Zum Feldbegriff von Bourdieu vgl. Bourdieu 1992; Diaz-Bone 2010.

20 Vgl. Bourdieu 1997, 31–47.

21 Hier sei exemplarisch auf einen Klassiker solcher Arbeiten verwiesen: Köstlin 1986, 220–241.

22 Vgl. Beck 2001, 226.

23 Der interdisziplinäre Sammelband *Die Verantwortung des Konsumenten*, welcher Prämissen der Konsumentenverantwortung diskutiert, wirft so als Erstes die Frage der sozialen und ökonomischen Voraussetzungen auf. Vgl. Heidbrink, Schmidt, Ahaus 2011b, 15; Schlegel-Matthies 2013.

24 Zur Beeinflussung des Konsumverhaltens durch soziale Milieus vgl. Stehr, Adolf 2011, 246–267.

kann nicht ohne sie gedacht werden. Aber gerade wegen ihrer Dominanz empfehle ich eine Leseart, welche das Tun der Akteure selbst in den Fokus rückt und nach dessen Funktionsdimensionen fragt. Mittels der oben genannten Konzeption des Feldes als Praxisfeld versuche ich, ethischen Konsum nicht (nur) durch die populären Analyseschablonen – Milieu, Habitus, Distinktion etc. – zu betrachten, sondern aus dem empirischen Material heraus (wenngleich nicht ganz so überlagernde und umfassende) Interpretations- und Deutungsmöglichkeiten zu entwickeln.

Terminologische Klärungen: *ethisch* und *alltäglich*

Neben Konsum, verstanden als Praxisfeld, sind es die Konzepte *ethisch* und *alltäglich*, die bereits mehrfach benannt wurden und wesentlich zur Konstituierung des Forschungsgegenstandes und -feldes beitragen. Eine terminologische Klärung dieser beiden Begriffe gibt nicht nur Aufschluss über ihr analytisches Potenzial, sondern verdeutlicht auch die generelle Stossrichtung dieser Arbeit.

Konsum bildet ein prominentes Feld (unter vielen), in dem gesellschaftliche Diskurse über den «*good*» and «*proper*» or «*right*» way of living²⁵ geführt werden. Diese Aushandlungen, verstanden als praktische Auseinandersetzung um den *richtigen* Konsum und als Tun der Akteure, werden hier mit der Bezeichnung *ethischer Konsum* gefasst. Dies geschieht im Wissen, dass zum einen mit *verantwortungsbewusstem*, *moralischem*, *politischem*, *bewusstem* oder *kritischem Konsum* ganz unterschiedliche Termini kursieren, welche dieses gesellschaftliche Phänomen bezeichnen und mit ihrer jeweiligen Verwendung unterschiedliche Zuschreibungen betonen,²⁶ und dass zum anderen *Ethik* und *ethisch* «loaded term[s]» darstellen, wie die Kulturanthropologen Moritz Ege und Johannes Moser betonen.²⁷ Wenn in dieser Arbeit von *ethisch* oder *Ethik* die Rede ist, dann geht es darum, zu ergründen, wie, was und weshalb Menschen das tun, was sie selber als gut, richtig oder moralisch begreifen. Diese Arbeit möchte untersuchen, wie dieses im Tun (gedacht als Denk-, Sprech- und Körperhandlung) markiert wird.

Diese Grundhaltung basiert auf den Überlegungen der Anthropologen Didier Fassin und Michael Lambek, die als Begründer der *moral anthropology*²⁸ bzw. der *ordinary ethics*²⁹ gelten. «A moral anthropology has no moralizing projec-

25 Ege, Moser 2020, 3.

26 Eine Übersicht zur Verwendung der Termini in Fachliteratur und ihrer jeweiligen Akzentuierung bietet hier Idies 2015, 23–25.

27 Ege, Moser 2020, 3.

28 Vgl. Fassin 2012.

29 Vgl. Lambek 2010.

t»,³⁰ schreibt Fassin. Es gehe nicht darum, zu urteilen, sondern darum, zu analysieren und so zum Verstehen beizutragen:

«Rather than defining what is <morality> and verifying whether people's deeds and judgments correspond to the definition, they tend to apprehend morality in acts and discourses, to understand what men and women do which they consider to be moral or good or right or generous.»³¹

So umreißt Fassin mit Verweis auf Lambek die Ausrichtung der Moral Anthropology. Lambek selbst machte zwei Jahre zuvor deutlich, dass alltägliches Sprechen und Handeln immer mit Ethik verbunden seien: «[...] ethics is intrinsically linked to speaking as much as it is to action, and indeed, the move in linguistic anthropology has been to understand speech not only within the context of action but as action.»³² Neben dieser Fokussierung auf Sprechhandlung als Ort der Aushandlung von Ethik – wie es für diese Forschung bei der Erhebung und Auswertung des empirischen Materials entscheidend war³³ – markiert Lambek mit dem Terminus *ordinary*, dass jeder Mensch ethisches Subjekt ist, da wir alle mit unserem tagtäglichen Tun per se an der Aushandlung davon, was ethisch ist, beteiligt sind.³⁴ Auch diese Arbeit geht vom *ordinary*, vom *Gewöhnlichen* aus, denn nur so kann verhandelt und gefasst werden, was und wie Menschen täglich konsumieren, weil sie selbst dieses Tun als moralisch, gut, korrekt oder richtig empfinden.

Diese Zentrierung auf ethische Konsumpraktiken, verstanden als Teil der alltäglichen Lebenswelt, macht die zweite Schwerpunktsetzung dieser Arbeit aus. Denn es geht – wie der Titel der Arbeit bereits verkündet – um alltägliche Konsumethiken. Was Fassin *ordinary* nennt, wird hier mit dem Begriff des *Alltäglichen* gefasst und bestimmt so nicht nur den Horizont dieser Arbeit, sondern auch ihr Verhältnis zum Forschungsgegenstand: Die Untersuchung stützt sich auf das «Recht der Gewöhnlichkeit»³⁵ und möchte *ethischen Konsum* in seiner alltäglichen Gegenwart kulturanalytisch fassen.

30 Fassin 2012, 3.

31 Ebd., 5 f.

32 Lambek 2010, 5.

33 Zur Analyse von in Interviews erzeugter Sprechhandlung siehe die Kapitel *Reden über als Text* und *Kulturwissenschaftliche Narrationsanalyse*.

34 Vgl. Lambek 2010, 3 f.

35 Mit dem «Recht der Gewöhnlichkeit» formuliert Kaspar Maase ein wissenschaftliches Programm, das Subjekte und ihre Praktiken in den Mittelpunkt des Interesses stellt. Kultur wird dabei als etwas Gewöhnliches gesehen, als schöpferische Praxis, an der alle sozialen Gruppen beteiligt seien (Maase beruft sich hier auf den britischen Kulturwissenschaftler Rayman Williams). Maase rückt bei dieser ethnografischen Lesart des Populären die Subjekte, ihre Praktiken und alltäglichen Erlebnisse in den Mittelpunkt des Forschungsinteresses. Vgl. Maase 2011, insbesondere 297–318.

Das Verständnis von Alltäglichkeit und Alltag schliesst dabei an innerfachliche Diskussionen der Kulturanthropologie/Europäischen Ethnologie/Empirischen Kulturwissenschaft an, die sich unter anderem auch an der Offenheit der Begrifflichkeiten reiben. In den 1990er-Jahren fragte die Deutsche Gesellschaft für Volkskunde (dgv): «Alltagskultur *passé?*», weil, wie die Volkskundlerin Carola Lipp konstatiert, «im gesellschaftlichen, aber auch wohl im wissenschaftlichen Alltag die Faszination gegenüber dem Alltäglichen als Fokus kultureller Erfahrung verblaßt und einer gewissen Ermüdung gewichen ist.»³⁶ Diese beobachtbare Verblassung hatte eine Neuausrichtung des Faches zur Folge; weg vom dokumentarischen Abbilden von Lebenswelten oder der Suche nach «Kultur» im Alltäglichen hin zu analytischen Fragen nach Vielschichtigkeiten und Komplexitäten von Lebenswelten in modernen Gesellschaften. Der Kulturwissenschaftler Bernhard Tschofen wies 2006 darauf hin, dass gerade ein Verständnis von Alltagen im Plural und nicht die Isolierung im Singular zu einer terminologischen Schärfung beitragen kann.³⁷ Gerade in der Akzeptanz und Berücksichtigung der Vielschichtigkeit und Komplexität von Alltagen liege die Stärke des Konzepts. Dadurch können Fragestellungen von Forschenden situativ aus den vorgefundenen Lebenswelten entwickelt und daraus ein analytisches Verständnis für die Gegenwart entwickelt werden.

Interessant ist, dass gegenwärtig – im Zuge der Covid-19-Pandemie und der Veränderung von individuellen Alltagen durch strukturelle Zwänge (Lockdown, Verbot des Vereinslebens, Digitalisierung des Schul- und Arbeitswesens, Schliessung von Kultur-, Sportzentren etc.) – Fragen nach Alltäglichkeiten (wieder) gesellschaftliche und politische Relevanz erlangen. Die «selbstverständlich gewordene Kategorie»,³⁸ wie Tschofen sie nennt, ist auf einmal ihrer Selbstverständlichkeit beraubt. Die Alltage von uns allen wurden im Jahr 2020 schlagartig fraglich. Im Zuge der politischen Massnahmen zur Eindämmung des Virus, welche gewohnte Routinen durchbrechen und vieles, was uns lange selbstverständlich erschien, infrage stellen, ist eine Neuentdeckung der Kategorie *Alltag* in gesellschaftlichen, medialen wie auch wissenschaftlichen Debatten zu beobachten. Es machen Schlagwörter wie «Alltag in der Krise»,³⁹ «neuer Alltag»⁴⁰ oder «unalltäglicher Alltag»⁴¹ die Runde, die darauf verweisen, dass scheinbar Gewöhnliches nur solange gewöhnlich oder eben selbstverständlich bleibt, wie es als solches gesehen wird.

36 Lipp 1994, 88.

37 Vgl. Tschofen 2006, 99.

38 Tschofen 2006, 102.

39 Becker, Breitsprecher: Alltag in der Krise (Web).

40 Ebd.

41 Ebd.

Der Ethnologe und Kulturanthropologe Orvar Löfgren wies bereits 2014 darauf hin, dass gerade in der Selbstverständlichkeit des Alltäglichen auch eine Herausforderung für Forschende liegt: «The problem with the [domestic] everyday is that it seems so well-known that it is turned into something that is taken for granted and thus rendered invisible.»⁴² Meist zeigt sich erst anhand von Brüchen – oder im Falle des Jahres 2020 anhand von massiven Einschränkungen des gesellschaftlichen Lebens infolge einer Pandemie – welchen, als Selbstverständlichkeit genommenen, impliziten Regeln, Praktiken oder eben auch Ethiken wir in unseren Alltags folgen. Solange Alltag und Alltäglichkeit als Beständigkeit gesehen werden und nicht als fortwährendes Aushandeln (sowohl im wissenschaftlichen wie auch sozialen Sinne) von gesellschaftlichen Spielregeln, fehlt anscheinend der Reiz oder wird gar die Relevanz infrage gestellt, diese zu erforschen.

Diese Untersuchung entstand vor und während der sogenannten Coronakrise und der mit dieser einhergehenden Neuentdeckung und Hinwendung zum Alltagsbegriff. Obwohl dies versinnbildlicht, dass Kulturwissenschaften wohl zu Recht als langsame Wissenschaften bezeichnet werden, ist diese Studie auch vor dem Hintergrund dieser gesellschaftlichen Umbrüche aktuell: Guter Konsum wird nicht als Vorgefertigtes, Rigides, sondern als im Tun der Akteure Auszuhandelndes begriffen. Erst im *alltäglichen Machen* wirkt Konsum sinnstiftend. Konsumethiken – so die meine Forschung konstituierende Auffassung – werden als gegenwärtiges praktisches Aushandeln (Wissens-, Sprech- und Körperhandlungen) über den *right way of consuming* und daher als *alltäglich* begriffen.

Historisierung als Leerstelle

Wenn im Folgenden der Forschungsstand dargestellt wird, gilt es folgenden Punkt zu beachten: Im *alltäglichen Machen* der Akteure fand kein «Inanspruchnehmen» der Geschichte statt. Frühere Bewegungen, Organisationen, deren Interessen, Ideen, Bestrebungen oder politische und soziale Kämpfe werden im Feld nicht als Bezugsrahmen oder Legitimationsgrundlagen für das gegenwärtige Tun herangezogen. Wenn Vergangenheit in den Erzählungen vorkommt, dient sie der identitären Positionierung und der Herstellung von Nostalgie.⁴³ In keiner Quelle und in keinem Interview berufen sich die Akteure explizit auf eine realhistorische Geschichte.

42 Löfgren 2014, 95.

43 Zu den Vergangenheitskonstruktionen in den Interviews siehe das Kapitel *So wie früher*. Eine ökonomische Perspektive zur Rolle von Nostalgie bei Konsumententscheidungen bietet etwa Holbrook, Schindler 2003.

Dieser Befund regt zum Nachdenken an.⁴⁴ Gewiss wäre es naheliegend, zum Forschungsthema des ethischen Konsums eine Lesart zu wählen, die mittels historischer Ethnografie nach der Gewordenheit von Konsumpraktiken und ihren Sinnstiftungen fragt. Es könnte nachgezeichnet werden, wie Ideen und Wahrnehmungen früherer sozialer Bewegungen bis in die Gegenwart Einfluss nehmen. Es liesse sich verfolgen, welche Diskurse wann und unter welchen Umständen hervorgebracht wurden, welche Argumentationsmuster mächtige Kontinuitäten aufweisen, welche Ideen überlebt haben und gegenwärtig in anderen, neuen Rahmungen ihre Fortsetzung finden. Denn es ist gerade die Ideen- und Diskursgeschichte, die im Fach breit betrieben wird und grosse Legitimation genießt. So wurde bei Fachdiskussionen immer wieder gefordert, mehr Kontextualisierungsarbeit zu leisten und die historische Gewordenheit von ethischem Konsum auszuleuchten.⁴⁵ Solche Forderungen folgen der Tendenz der empirischen Kulturwissenschaft, auf die *longue durée* von Praxisformen zu fokussieren und die stabile Seite des Handelns im Alltag zu betonen. Laut Beck führt gerade diese Fokussierung dazu, dass das Fach die Tendenz hat, «durchaus stattfindende Veränderungen unterzubelichten».⁴⁶ Da das hier untersuchte Feld die Vergangenheit nicht für sich reklamiert, werden in dieser Studie die Akteure nicht in einer historischen Kontinuität gelesen. Das heisst, in dieser Arbeit soll der ideologie- und ideengeschichtliche Forschungsansatz nicht übermässig gewichtet werden: Die historische Kontextualisierung wird anhand des Forschungsstandes dargelegt. Es ist so nicht ohne Ironie, dass gerade «[d]as Historische in und an der Volkskunde»⁴⁷ in dieser Untersuchung als *Leerstelle* in situ diskutiert wird.⁴⁸

Anhand bisheriger Forschungen werden im Folgenden Perspektivierungen der kulturwissenschaftlichen Konsumforschung dargelegt und eine knapp gehaltene Ideengeschichte skizziert. Auf diese Weise kann zum Schluss dieser Arbeit die *Leerstelle* im Feld ausgedeutet und der Frage nachgegangen werden, weshalb die Akteure keinen Anspruch auf die Geschichte nehmen bzw. nicht in einer historischen Kontinuität gelesen werden wollen.

Forschungsstand als Kohärenzgeschichte

Der Forschungsstand wird mittels der Kategorien 1. Konsumgesellschaft, 2. Konsumkritik, 3. Konsumbewegungen und -praktiken, 4. Aneignungs-

44 Vielen Dank an Silke Meyer, die mich in einem Gespräch zu diesen Überlegungen anregte.

45 So zum Beispiel bei der vierten internationalen Doktorierentagung des *Interdisziplinären Netzwerks historische und ethnografische Forschung im Austausch* in Wien, 2018.

46 Beck 2001, 221.

47 Hengartner 2007, 13.

48 Lieber Thomas, dies würde dich hoffentlich zum Schmunzeln bringen.

räume, 5. Gesellschafts- und Zeitdiagnosen als Kohärenzgeschichte dargelegt. Dabei betreibe ich *Storytelling*: Zwischen den Erkenntnisinteressen und Forschungsschwerpunkten bisheriger Arbeiten wird durch die Erzählung Kontinuität hergestellt. Es geht nicht um einen möglichst vollständigen Überblick, vielmehr führt die besprochene bestehende Forschung zur Argumentation dieser Untersuchung. Das eigene Vorhaben wird abschliessend in Anlehnung an die Konsumforschungsansätze der letzten Jahre mit dem *Blick auf Gegenwärtiges* skizziert.

1. Konsum und Konsumgesellschaft wurden vor allem seit den 1990er-Jahren zu einem bevorzugten Forschungsgegenstand der Kultur- und Geschichtswissenschaften.⁴⁹ In diesen Jahren wurde Konsum, wie der Historiker Andreas Wirsching treffend formuliert, als «interpretatorischer Zentralschlüssel für die historische Analyse moderner Gesellschaften entdeckt».⁵⁰ Ins Interesse der Forschung rückten Fragen nach Entstehung und Entwicklung der heutigen Gesellschaft, wobei Konsum zum «modernisierende[n] Faktor» erklärt wurde.⁵¹ Je nach Schwerpunktsetzung finden sich in diesen Forschungen unterschiedliche Stossrichtungen bezüglich der Zeiten, der Orte und der Prozesse, in und an welchen und durch welche sich die moderne (*Massen-*)*Konsumgesellschaft*, wie wir sie heute (er)leben, durchsetzt.⁵² Verbreitet ist die Auffassung, dass sie sich als langwieriger Prozess seit der Industriellen Revolution herausbildete und entfaltete, wobei für ihre heutige Form die Zwischenkriegszeit in den Vereinigten Staaten und die Nachkriegszeit im westlichen Europa im 20. Jahrhundert als entscheidend gelten.⁵³ Grundlegend ist die weit geteilte Auffassung, welche unter anderem der Historiker Wolfgang König in seiner *Kleinen Geschichte der Konsumgesellschaft* darlegt, dass in einer *Konsumgesellschaft* weite Teile der Bevölkerung über genügend Ressourcen und Zeit verfügen müssen, um über *Grundbedürfnisse* hinaus konsumieren zu können.⁵⁴ Dadurch gewinnen Konsumformen und Konsumgüter symbolische Qualität, mit denen Haltungen und Werte ausgedrückt und die eigene Persönlichkeit und Zugehörigkeit inszeniert werden können. Konsum wird zum Forschungs-

49 Einen Überblick mit Fokussierung auf das konsumistische Paradigma und seine Verbreitung in der «Alten Welt» bietet hier Wirsching 2009, 172–199.

50 Ebd., 186.

51 Haupt 2003, 110.

52 Eine Zusammenschau bieten hier Überblicksdarstellungen zur *Konsumgesellschaft* bzw. *Massenkonsumgesellschaft*: Kleinschmidt 2008; König 2013. Zu Konsum und seinen gesellschaftlichen Formen von der Frühen Neuzeit bis ins 20. Jahrhundert aus historisch-soziologischer Perspektive vgl. Schrage 2009.

53 Mit Blick auf andere Staaten und Regionen (wie China, Taiwan oder Indien) kann wiederum gefragt werden, welchen eurozentristischen Deutungsroutinen solche Herleitungen folgen.

54 Vgl. König 2013, hier 25 f.

gegenstand bei Untersuchungen sozialer und individueller Distinktion, da er eine «wichtige Rolle bei der Ausdifferenzierung moderner Gesellschaften in Form verschiedener Lebensstile» spiele.⁵⁵

In manch wissenschaftlicher Analyse wurde Konsum so zur «Lebensform der Moderne» erklärt und mittels dieser Perspektive auch das Verständnis auf gegenwärtige gesellschaftliche Phänomene und Prozesse entwickelt. Dabei arbeiten viele Studien mit klassischen Konsumtheorien: Ihre Beschäftigung mit der Rolle des Konsums kommt aus dem Interesse für den gesellschaftlichen Wandel. Um soziale Veränderungen und sie begleitende Aushandlungen zu untersuchen, nehmen die Kultur- und Sozialwissenschaften ab den 2000er-Jahren spezifische Auswüchse (Momente, Dinge und Orte) des Konsums in den Blick. So wurde beispielsweise das Warenhaus zu einem beliebten Forschungsgegenstand, anhand dessen unterschiedliche Themenfelder des Wandels hin zur *Konsumgesellschaft* besprochen werden.⁵⁶ Zu nennen gilt es hier den 2005 erschienen Aufsatz von Uwe Spiekermann zum Warenhaus im Sammelband «Orte der Moderne»,⁵⁷ die 2011 erschienene Publikation von Thomas Lenz zu Debatten um das Warenhaus als «Diskurs um die Moderne»⁵⁸ und jene 2015 von Uwe Lindemann zum Warenhaus als «Schauplatz der Moderne».⁵⁹ Wie die Titelseetzungen zeigen, richten die Arbeiten den Blick auf die Entstehungskontexte des Warenhauses zu Beginn des 20. Jahrhunderts und liefern wertvolle Einsichten darüber, welche gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Debatten und kulturkritischen Ablehnungen neue Konsumformen und -orte begleiten.

2. Solche kulturhistorisch ausgerichteten Arbeiten machen deutlich, dass Konsum immer auch mit Konsumkritik einhergeht. Es ist daher nicht verwunderlich, dass viele Forschungen in den letzten Jahren diese Kritik und die Figur des kritischen Konsumenten selbst zum Forschungsgegenstand machten.⁶⁰ Dazu zählen die Publikationen der beiden Historiker Detlef Briesen zur Geschichte der Konsumkritik im 20. Jahrhundert und Nepomuk Gasteiger zum «Konsumenten» als Denkfigur der Konsumkritik.⁶¹ Der Literatur- und

55 König 2013, 19.

56 Hier sei auf einige dieser Studien verwiesen: (Gudrun) König 2009; Lenz 2011; Weiss-Sussex 2013; Whitaker 2013; Lindemann 2015.

57 Geisthövel, Konoch 2005. Darin zum Warenhaus Spiekermann 2005.

58 Lenz 2011.

59 Lindemann 2015.

60 Hier sei auf den Sammelband *Die Verantwortung des Konsumenten* verwiesen, in welchem der «kritische Konsument» selbst einer kritischen Betrachtungsweise unterzogen wird und in unterschiedlichen Beiträgen die Figur nach ihren Entstehungskontexten, Postulaten, Spannungsfeldern und Voraussetzungen befragt wird. Vgl. Heidbrink, Schmidt, Ahaus 2011a.

61 Vgl. Briesen 2001; Gasteiger 2010.

Kulturwissenschaftler Thomas Hecken untersucht indes «Konsumkritik als zeitgenössische Ausprägung von Kulturkritik»⁶² und formuliert in einer polemisch anmutenden Kampfschrift sogar eine *Verteidigung des Konsums* gegen die (deutsche) intellektuelle Konsumkritik der vergangenen Jahre.⁶³ Solche Arbeiten zeigen Traditionen westlicher Konsumkritik, die im Konsum oder *Massenkonsum* immer auch eine Bedrohung von «kulturellen Werten» sehen, und machen deutlich, dass Konsumkritik im Sinne von Kulturkritik⁶⁴ die Formung der Konsumgesellschaft von Anfang an begleitete.⁶⁵ Gerade auch die aus den *Cultural Studies* hervorgehende Perspektive auf Konsum als Konjunkturanalyse zeigt, dass Konsumkritik stets *im* Konsum lebt und Teil desselben ist.⁶⁶ Vertreter der *Cultural Studies* fokussierten in den letzten Jahren sodann auch auf Fragen nach den konjunkturspezifischen Einsätzen von Konsumkritik und nach dahinterliegenden Herrschaftsstrukturen.⁶⁷ Dabei entwickelten sie einen durchaus herausfordernden und kritischen Blick auf frühere und gegenwärtige Konsumforschungen und deren (apolitische) Tendenzen. Als Beispiel zu nennen ist hier Daniels Millers angriffliges Werk *Consumption and its Consequences*.⁶⁸

Die Kulturwissenschaftlerin und Konsumforscherin Gudrun M. König liefert mit ihren Publikationen zur *Konsumkultur* und zur *Erziehung der Käufer* zwei unter mehreren Beiträgen, die Konsumkritik (um 1900) mittels Sachkulturfor­schung historisch diskutieren. Königs Arbeiten sind deswegen von grossem Wert, weil sie die Relationen von Kultur(kritik) und Konsum(kritik) aufzeigen. Mittels Analyse materieller Kultur findet eine Perspektivierung auf die Sphäre der Käufer und deren Handlungen statt, und es wird nach alltagsweltlichen Wirkungen gefragt.

3. Anhand einer solchen Blickrichtung auf die Alltagswelt der Konsumenten entwickelte sich neben Forschungen zu Modernisierungsprozessen und Konsumkritik in den letzten Jahren eine dritte Forschungsperspektive: Kritische Konsumbewegungen und ihre Forderungen rückten ins Zentrum des Interesses. Die Forschenden befragen Konsumbewegungen nach Themensetzungen, Ideen

62 Hecken 2018, 103–121.

63 Vgl. Hecken 2010.

64 Formuliert werden und wurden sie vor allem in den drei Ausprägungen Kulturkritik, Herrschaftskritik und Umweltkritik. Vgl. König 2013, 238–242.

65 Eine Einführung zur konservativen und marxistischen Konsumkritik sowie zu den unterschiedlichen Perspektiven gegenwärtiger Konsumkritik bietet hier König 2013, 16–18, 238–242.

66 Vgl. Ege 2019, 77.

67 Ein Überblick ebd., 77–102.

68 Vgl. Miller 2012.

und nach deren Praktiken (Selbstversorgung, Sparen, Teilen, Tauschen etc.).⁶⁹ Dabei rücken Vorstellungen vom *guten Leben*, vom *richtigen* Mass, vom *richtigen* Umgang oder von der *richtigen* Materialität, eingebettet in die jeweiligen zeit-historischen Kontexte, in den Vordergrund. Bei dieser Forschungsperspektive sind zwei Tendenzen beobachtbar: jene der (sozial)historischen Blickrichtung und jene der Gegenwartsforschung. Für beide seien hier stellvertretend Arbeiten genannt: Für eine sozialhistorische Perspektive auf zivilgesellschaftliche (Konsum-)Bewegungen in der Schweiz, deren Themensetzungen und Mobilisierung sind die Arbeiten des Kulturanthropologen und Historikers Konrad Kuhn von grossem Wert. Neben Kuhns Dissertation zur «Entwicklungspolitische[n] Solidarität» ist hier auch seine Studie *Jute statt Plastik* zu nennen.⁷⁰ Kuhn untersucht darin eine entwicklungspolitische Konsumentenaktion der 1970er-Jahre und fragt, wie ein Produkt und seine Materialität zum Symbol und Informationsträger des fairen Handels wurden. Eine gegenwartsbezogene, empirisch arbeitende Studie legt die Kulturwissenschaftlerin Maria Grewe mit ihrer 2017 erschienenen Dissertation vor.⁷¹ Grewe fragt darin, wie Akteure Knappheit und Nachhaltigkeit – gedacht als soziale Konstruktionen – in drei Feldern (Kleidertausch, Repaircafés und Mülltauchen) in die alltägliche Praxis übersetzen. Grewe zeigt eindrücklich auf, dass Nachhaltigkeit und Knappheit immer auch diskursive Konzepte sind, die auf Wissen und der Wahrnehmung von «Überfluss» und «Verschwendung» basieren, da die Knappheit einer Ressource von den Akteuren in ihren Alltags nicht haptisch oder sinnlich zu erfahren ist.⁷²

4. Grewe stützt sich in ihrer Studie zuweilen auch auf die theoretischen Überlegungen aus dem ethnografischen Spektrum des Faches rund um die alltägliche Aneignung von Konsumdingen, die hier als vierte wichtige Forschungsperspektive auf Konsum benannt sei. Als deren berühmtester Vertreter ist der Ethnologe Hans Peter Hahn zu nennen.⁷³ Der Fokus auf Aneignung dominiert zurzeit, wenn es um den Blick auf gegenwärtige Konsumpraktiken geht. Ege spricht treffend von einem «Aneignungsparadigma», haben sich doch viele Konsumforscher aus dem Fach in den letzten Jahren dem Akt der materiellen und symbolischen Aneignung zugewandt und auf Akteursebene «Räume

69 Vgl. zum Beispiel Derwanz 2016; Grewe 2017. Eine Zusammenschau solcher Forschungsinteressen bietet Tauschek, Grewe 2015.

70 Vgl. Kuhn 2011, 2005, 27–39.

71 Vgl. Grewe 2017.

72 Vgl. ebd. Auf dieses Gefühlsmanagement fokussiert wiederum der Empirische Kulturwissenschaftler Jón Þór Pétursson. Pétursson zeigt mittels einer Feldstudie in einem Biogeschäft in Reykjavik auf, welche Rolle Intimität und Emotionalisierung bei gegenwärtigen Konsumpraktiken zufällt. Vgl. Pétursson 2018.

73 Zur Aneignung und der Macht des Alltäglichen vgl. Hahn 2016.

des kreativen Handelns» ins Zentrum gerückt.⁷⁴ Diese Forschungen stützen Hahns Argumentation, dass Konsumdinge – so amerikanisiert, standardisiert und homogen sie auch sein mögen – auf lokaler Ebene immer auch erfinderische und subversive Handlungsspielräume öffnen und somit kulturelle Heterogenität ermöglichen.⁷⁵

5. Die Dominanz des ethnografischen Blickes auf Aneignungsprozesse des Konsums führte zu Forderungen nach übergreifenden Ansätzen, die Forschungsperspektiven zusammenführen. Damit ist eine fünfte Stossrichtung von kulturwissenschaftlicher Konsumforschung benannt. Ege plädiert in seiner aktuellen (2019) Standortbestimmung zur *Konsumkultur* dafür, das momentan grosse Interesse an Aneignungspraktiken und -dynamiken keinesfalls aufzugeben, es jedoch mittels konstellations- und konjunkturanalytischer Herangehensweise zu verbinden.⁷⁶ Nach Ege sollte Aneignungsethnografie auch nach grösseren «Wirkungsgefügen» fragen und ebenfalls fokussieren, welche «Kräfteverhältnisse und Handlungsmöglichkeiten daraus resultieren – im Einzelfall, aber auch mit Blick auf eine größere historische «conjuncture».⁷⁷

Diese Forderungen erfüllen (neben den aufgrund ihrer Kategorisierung bereits oben genannten Arbeiten von Grewe und König) zwei im Jahr 2015 erschienene Sammelbände rund um Konsum- und Esskultur, die Wege zwischen Subjektebene und grösseren Konjunkturen aufzeigen und damit Gesellschafts- und Zeitdiagnosen ermöglichen. Der von den empirischen Kulturwissenschaftlern Markus Tauschek und Maria Grewe herausgegebene Band *Knappheit, Mangel, Überfluss* versammelt in seinen Beiträgen kulturwissenschaftliche Positionen, die einen Bogen zwischen alltäglichen Praktiken der Akteure, historischer Perspektivierung und aktuellen Debatten rund um die Begrenztheit von Ressourcen aufzuspinnen vermögen.⁷⁸ Herausgegriffen sei hier insbesondere der Beitrag der Kulturwissenschaftlerin Heike Derwanz, die mit dem Voluntary-Simplicity-Movement eine kritische Konsumbewegung sowohl in ihren historischen Entstehungskontexten wie auch in ihren gegenwärtigen Ausformungen (Onlinerepräsentationen von zeitgenössischen «Internetstars» des Minimalismus) analysiert und dabei aus einer Sachkulturperspektive fragt, wie das «Weniger» sozial konstruiert wird.⁷⁹

Der im selben Jahr erschienene, interdisziplinär angelegte Sammelband *Was der Mensch essen darf*, der unter anderem vom Kulturwissenschaftler Gunter

74 Vgl. Ege 2019, 78.

75 Vgl. Hahn 2016, 43–60.

76 Vgl. Ege 2019, 100.

77 Ebd.

78 Vgl. Tauschek, Grewe 2015.

79 Vgl. Derwanz 2015, 181–203.

Hirschfelder herausgegeben wurde, erörtert in unterschiedlichen Beiträgen Aspekte von Ethik und Nachhaltigkeit in der Ernährung des 21. Jahrhunderts und zeigt, wie über das Essen gesellschaftliche Kämpfe um Deutungshoheiten rund um das *gute* und *richtige* Leben ausgetragen werden.⁸⁰ Für die vorliegende Arbeit waren aus diesem Band vor allem die Aufsätze des Kulturwissenschaftlers Lars Winterberg und der Germanistin und Literaturwissenschaftlerin Nicole M. Wilk wertvoll.⁸¹

Die Verbindung zwischen Akteursebene und grösserem Wirkungsgefüge schafft auch eine Arbeit, die nicht aus dem Fach stammt, jedoch zur Kontextualisierung des Forschungsgegenstandes beiträgt und unter anderem eine ausführliche Zusammenschau des Untersuchungsgegenstandes im akademischen Diskurs liefert. Das interdisziplinär angelegte Dissertationsprojekt des Geografen Yusif Idies geht der Frage nach, wie sich die Idee des ethischen Konsums in die Alltage der Konsumenten einschreibt und welche Formen der Selbstführung dadurch hervorgebracht werden.⁸² Idies durchleuchtet dabei frühere Formen kritischen Konsums und fragt, wie darin Konsumenten angesprochen, aktiviert wurden, wie an deren Gewissen appelliert wurde und wie Konsumentensouveränität dabei plausibel gemacht wurde. Er skizziert – ohne stringente Kontinuitäten zwischen ›damals‹ und ›heute‹ aufdecken zu wollen – Gemeinsamkeiten und Differenzen von Praxen und Ideen zwischen dem Ende des 19. und dem beginnenden 20. Jahrhundert. Idies vermag damit aufzuzeigen, dass allen kritischen Konsumbewegungen auch ein gemeinsamer räumlicher Nenner zugrunde liegt, welcher verkürzt mit ›westlicher Welt‹ benannt werden kann. Der Kulturwissenschaftler Lars Winterberg knüpft in seiner 2017 publizierten Dissertation an solche örtlich produzierten Vorstellungen an und fragt in diesen Räumen nach der Konstruktion von Gerechtigkeitsvorstellungen bei Fair Trade.⁸³ Winterberg liefert vor allem mit seinen theoretischen Konzeptionen (insbesondere für eine Annäherung an die Kategorie Wissen) wichtige Grundsteine für diese Untersuchung.

Blick auf Gegenwärtiges

Im Forschungsstand, der mittels fünf Kategorien als Kohärenzgeschichte skizziert wurde, zeigt sich die Dominanz dreier Blickregimes: einer (sozial) historischen Perspektivierung, geleitet vom Interesse am gesellschaftlichen Wandel; eines vom Interesse der Sachkulturforschung geleiteten Blicks auf materielle und symbolische Aneignung in alltäglichen Konsumräumen und

80 Vgl. Hirschfelder, Ploeger, Rückert-John, Schönberger 2015.

81 Vgl. Winterberg 2015, 19–33; Wilk 2015, 247–260.

82 Vgl. Idies 2015.

83 Vgl. Winterberg 2017.

individuellen (kreativen) Konsumpraktiken; sowie ein Fokus auf Norm-, Sinnstiftungs- und Bedeutungskonzepte, geleitet von Fragen nach Vorstellungen vom *guten Leben* und dessen sozialer Konstruktion. Neuere Forschungen liefern zusammenführende Ansätze, die Konsumphänomene aus unterschiedlichen Blickrichtungen untersuchen. Auch diese Arbeit will und kann sich diesen drei dominanten Stossrichtungen nicht verschliessen. Sowohl Fragen nach historischer Kontextualisierung, Fragen zu Aneignungsprozessen sowie Fragen zu Vorstellungen des *guten Lebens* und gesellschaftlichen Konstruktionen von Mass bzw. Masslosigkeit tauchten im Forschungsprozess auf. Dennoch will sich diese Untersuchung den dominanten habitualisierten Deutungs- und Fragearten nicht gänzlich verschreiben. Mit der Frage nach *Funktionsdimensionen* von ethischem Konsum und dem Versuch, die Historisierung als *Leerstelle* zu setzen, wird ein offener Blick auf den Forschungsgegenstand möglich. Gegenwärtiges wird in dieser Arbeit induktiv aus der Gegenwart heraus erforscht, und es wird darauf geachtet, dass bisherige Forschungsperspektiven und ihre theoretischen Brillen den Blick auf Unerwartetes im Forschungsprozess nicht versperren.⁸⁴ Es wird demnach nicht nach bekannten Analysekategorien im Material gesucht, sondern wie erwähnt eigene aus dem Material heraus entwickelt. Diese lassen sich durchaus mit etablierten Kategorien verknüpfen, aber eben nicht nur. So entstanden aus der Feldforschung und den dabei vorgefundenen Wissensbeständen, Materialien, Praktiken und Erzählweisen die in dieser Arbeit gesetzten analytischen Tiefen und theoretischen Horizonte. Konsum wird also nicht nur als Forschungsfeld einer historisch und/oder ethnologisch arbeitenden Kulturwissenschaft verstanden, sondern als Forschungsfeld einer gegenwartsbezogenen empirischen Kulturanthropologie. Es geht in dieser Arbeit nicht darum, das Alte zu nehmen und damit Gegenwärtiges zu erklären, sondern das Neue zu nehmen und in sich zu analysieren. Nur so gibt man der Gegenwart die Chance, wiederum unser Verständnis auf Historisches zu schärfen.

Diese Arbeit verfolgt dabei einen Fokus, der – ähnlich wie bei Grewe oder Winterberg – eng an den Praktiken der Akteure liegt. Jedoch geht es nicht um eine Analyse der Praktiken des ethischen Konsums selbst, sondern vor allem um eine Analyse von Narrationen solcher Praktiken. Eine solche Perspektivierung auf ethischen Konsum als gegenwärtiges Handeln der Akteure, das sich im *Reden über*, also in der Versprachlichung äussert, dient der Stärkung und Schärfung eines empirisch-kulturwissenschaftlichen Fachverständnisses von Konsumforschung – eines Verständnisses, das sich zwischen Geschichtswissenschaft (sozialgeschichtlicher Kontextualisierung des Konsums als Erklärung

84 Zur Offenheit als Postulat des qualitativen Denkens vgl. Mayring 2002, 27 f.

der Moderne) und Ethnologie (Konsum als lokale/individuelle Aneignungsprozesse) bewegt und mittels Kulturanalyse beide Perspektiven zusammenführen, jedoch in diesem *Dazwischen* auch ganz viel Neues entdecken kann.

Vorgehen: Wie forschen?

Die genannte Perspektive auf ethischen Konsum als gegenwärtiges Handeln der Akteure, das sich in Erzählungen verdeutlicht, war nicht etwa von Anfang an gesetzt, sondern entwickelte sich im Verlauf des Forschungsprozesses. Auch ich unterlag anfänglich dem Reiz der Kulturanalyse mit ihrer «bodenlosen Spurensuche»⁸⁵ und dem Bestreben, ethischen Konsum als gelebte Praktik zu untersuchen. Ich wollte mich dem eigentlichen Handeln, dem praktischen Vollzug, annähern. Enthusiastisch führte ich teilnehmende Beobachtungen durch, ging einkaufen, essen und machte sogenannte *accompanied shoppings*, in der Annahme, ich könnte so alltäglich angewandte Konsumethiken in *action* erforschen. Immer deutlicher wurde jedoch, dass sich individuell gelebte Alltagspraktiken des ethischen Konsums über Beobachtungen nur unzulänglich analytisch fassen lassen. Vielmehr ist es das *Reden über* individuelle Handlungen, welches als empirisches Material generiert werden konnte. Ich analysiere daher grösstenteils in Interview-situationen erzeugte Sprache, verstanden als «soziales Handeln».⁸⁶ Erst die allmähliche Vertrautheit mit dem Feld und dem empirischen Material eröffnete mir so das weitere methodische Vorgehen der Datenerhebung und -analyse. Im Folgenden soll nun der Forschungsprozess und die Entwicklung der eigenen Perspektive dargelegt werden. Im ersten Teil wird die Datenerhebung in den Blick genommen. Neben dem Feldzugang und dem objektbezogenen Interview als Erhebungsmethode werden das Quellenkorpus und das empirische Sampling vorgestellt. Der zweite Teil widmet sich der Datenanalyse, wobei sowohl die «Ver-Anderung»⁸⁷ von Sprache wie auch das Erzählen und seine Grenzen thematisiert werden. Zum Schluss wird mit der kulturwissenschaftlichen Narrationsanalyse die elementare Auswertungsmethode und analytische Perspektive ausgelegt.

Datenerhebung: Wege ins und im Feld

Da die Arbeit alltägliche Funktionsweisen von ethischem Konsum untersucht, kam bei der Datenerhebung die in der empirischen Kulturwissenschaft zum Standard gewordene Methoden- und Datentriangulation zur Anwendung:

85 Vgl. Lindner 2003, 186 f.

86 Vgl. Meyer 2014.

87 Oldörp 2009.